

EUCHNERS MARX¹

Aus der Geschichte der »Neuen *Kapital*-Lektüre«

1. *Dekonstruktion eines Marx-Bildes*

»Weshalb, so muss man sich fragen, ist Marx auf diese prekären gedanklichen Konstruktionen verfallen [...] ?« W. Euchner 1983, 102

Die hegelianisierende Marx-Lektüre ist eine Großmacht im akademischen Marxismus, vor allem im philosophischen. Das ist kein Wunder. Die gesellschaftliche Anordnung und Form des Philosophierens wirft die in ihr Tätigen auf bestimmte Arten von Fragen und Objekten. Die Stellung in der gesellschaftlichen Struktur determiniert sozusagen die Modalität der Fragestellungen. Die Institution des philosophierenden Geistes verwandelt, im Selbstlauf, ihr Objekt in ein Geistiges. Sie reißt es aus der Geschichte, um es in die Geistesgeschichte einzutauchen. So geht es auch mit Marx. Seine Fragestellung, welche nicht mehr einfach aus der Philosophie kommt, sondern diese mit in Frage stellt, wird immer wieder zurückgefischt von Philosophen, rückverwandelt in ein philosophisches Motiv und als solches auf andere philosophische Ideen zurückgeführt. Seine Kritik der Philosophieform wird nicht zur Kenntnis genommen, sondern seine Erkenntnis zurück in die Philosophieform genommen. Was liegt näher, als Marx mit Hegel zu interpretieren, sobald man ihn erst einmal in den Schoß der Philosophie zurückgeführt hat? Freilich wird bei solcher Denkmalspflege das Neue an Marx zum Undenkbaren, sein Unerhörtes zum Ungehörten.

Wir wollen im Folgenden ein derartiges Marx-Bild ausstellen. Es soll einiges über seine Bildung sagen. Es handelt sich um ein Buch über Marx von 1983.

¹ Kapitel 7 von »Die Camera obscura des Bewusstseins«, in: Projekt Ideologietheorie (Hg.), *Die Camera obscura der Ideologie*, Berlin/W 1984, 9-95.

Der Verfasser, Walter Euchner, kommt von I. Fetscher her und war in die Diskussionen der Schülergeneration der Frankfurter Kritischen Theorie der sechziger Jahre einbezogen. Sein Buch ist geeignet für unsere Demonstration, weil es gut gemacht und repräsentativ für eine Sichtweise *ist*.

2 Die philosophische Einschließung

Die Fragen werden von Euchner zurück-gestellt, wie man eine Uhr zurückstellt. Die Sphäre, in der sein Marx nachgebildet wird, ist wie selbstverständlich die der von Marx verlassenen traditionellen Philosophie. Dass sie für Marx eine *ideologische Form* ist, ein Flügel der *Camera obscura* allen Ideologischen, die »in Gedanken aufgelöste religiöse Sphäre« (MEW 26.1, 22), sinkt zurück ins Ungedachte. Der »Marxismus selbst als klassisch gewordenes Gedankengebäude« (Euchner 157) erhält dafür die Privilegien eines Klassikers. Er wird eingeschrieben in den Tempel der »großen Philosophien, in denen sich — trotz ihrer Irrtümer im einzelnen — Denken orientieren kann«. Der von seiner Notwendigkeit und seinen Praxen, seiner sozialen Bewegung abstrahierte und zum *Gedankengebäude* gebildete Marxismus wird zur Entschädigung für diese Amputation mit Immunität ausgestattet. Krise des Marxismus? Nein! Unser Denkmal »befindet sich in keiner Krise, sowenig wie andere große Philosophien«. Der Immunität entspricht auf der andern Seite eine desto schärfere Verfolgung jedes Marxismus, der aus dieser geschlossenen Anstalt des Denkens ausbricht. Freilich ist Euchners Sache diese Verfolgung nicht, und der Tatbestand wird von ihm vage umschrieben als unangemessener Umgang mit einer — *Denktradition*. »Die vielfach zu hörende Rede von der Krise des Marxismus kann nur den Versuch treffen, politische und soziale Gegenwartsfragen allein mit dem Repertoire marxistischer Denktradition anzugehen.« (156) Dem Philosophen wird alles zur Philosophie. Das Schlimme daran ist die Zwangsvereinigung zur Fiktion einer einheitlichen Denktradition, als gäbe es nicht jene vielverzweigte und

unaufhebbar Kontroverse. mehr oder weniger mit den sozialen Bewegungen verbundene, in die verschiedensten Wissensgebiete und ihre Erkenntnisse und Denkmittel sich einlassende theoretische Kultur, die im Singular auszusprechen fast schon ein Missverständnis ist. Aber die plurale Daseinsform des Marxismus — gar die Rede von *Marxismen*, die nach G. Haupt angebracht ist, seit der Marxismus herrschende Richtung der Internationalen geworden war, worauf deren Richtungen sich als marxistische reproduzierten (vgl. Haupt 1978, 314) — kann Euchners Gedankengebäude nicht erreichen. Desto exklusiver wird dieses Gebäude.

Betrachten wir dieses Spiel von Einschließung/Ausschließung für einen Augenblick. Der von den Existenzproblemen, auf die er Antwort gibt, von den Kämpfen, in die er eingreift, abgeschnittne und als *Gedankengebäude* der Fassadenfolge großer Philosophien eingefügte Marxismus kann dadurch überdies eurozentrisch festgelegt werden. All diese großen Philosophien, unter die der Marxismus nun eingereiht ist, »gehören der Kultur an, in der sie entstanden sind, und dauern mit ihr fort, solange diese besteht.« (157) Mit diesem Satz schließt Euchner nicht nur sein Buch ab, sondern vor allem alles, was nicht dieser westeuropäisch-deutschen Kultur des 19. Jahrhunderts angehört, aus. Und er schließt die meisten derer aus, die dieser Ausschließung widersprechen. Mao Zedong ein Marxist? »Man kann aus guten Gründen« — die ungenannt bleiben — »bezweifeln, ob das offizielle politische Denken in der VR China als »Marxismus« bezeichnet werden kann.« (144) So kommt die Pluralität marxistischer Ausprägungen in der heutigen Welt nur in Anführungszeichen (und nur auf wenigen Zeilen) zu Wort. Die außereuropäischen Marxismen haben »Eigentümlichkeiten [...] ihrer Völker und der jeweiligen [...] Gegebenheiten in sich aufgenommen, die sicherlich von den Verhältnissen des westlichen Europa weit entfernt sind.« Wer würde da widersprechen? Aber welcher bewusst lose europäische Eigendünkel spricht aus folgendem: »Wenn jene Freiheitsbewegungen darauf bestehen,

»marxistisch« zu sein, so vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil »Marxismus« bei den Intellektuellen der unterdrückten Schichten dieser Völker den kompromisslosen Kampf um Befreiung von Klassenherrschaft und kolonialer Ausbeutung symbolisiert.« Euchner gibt zu verstehen, ohne es indes eindeutig auszusprechen, dass diese Beanspruchung des Marxismus durch jene Befreiungsbewegungen ein Missbrauch, zumindest ein Missverständnis sei. Er gibt dieser Ausschließung der Dritten Welt aus dem Marxismus und der europäischen Einschließung desselben den Anschein einer Legitimation durch Marx. »Marx selbst hatte darauf bestanden, dass er keine geschichtsphilosophischen »Universalschlüssel« geschaffen, vielmehr den Weg des westlichen Europa aus dem Schoß der feudalen Wirtschaftsordnung beschrieben habe.« Aber der Anschein trügt. Der Sinn der Äußerungen von Marx, auf die Euchner anspielt (MEW 19, 108), ist der genaue Gegensatz zu dem unterstellten. Es geht Marx gerade um die Freisetzung einer vielförmigen, den unterschiedlichen »historischen Milieus« angemessenen Erforschung der Verhältnisse, wie um die Ausbildung regional und national spezifischer Strategien ihrer Veränderung.¹⁵

Man muss den dritten und letzten Teil des Buches ansehen, um das Ausmaß und die Stoßrichtungen dieser Aus- und Einschließung zu begreifen. Mit den im Namensregister Abwesenden ließe sich eine kleine Weltgeschichte des Marxismus bestücken. Mariátegui, Cabral, Ho Chi Minh — diese für Lateinamerika, Afrika und Asien symbolischen Namen sucht man vergebens. Aber auch was die europäischen Marxisten angeht, blendet Euchners Bild ganze Richtungen aus, Kardelj wie Togliatti, Lefebvre wie Iljenkow, Mandel wie Sánchez Vásquez, Sève oder Vranitzki. Und im deutschen Marxismus gibt es weder Abendroth noch Kofler, Harich, Holzkamp, ja nicht einmal Brecht, während Benjamin nur einmal als zur Frankfurter Schule zählend genannt wird (was überdies eine unakzeptable Vereinnahmung ist). Damit ist das Stichwort gefallen. Für Euchner existiert der Marxismus nur als

Neomarxismus, und der Neomarxismus im wesentlichen als Frankfurter Schule, diese dafür bis in feine Verästelungen. Er wird sich sagen, warum dem Frankfurter Neomarxismus nicht billig sein soll, was dem Marxismus-Leninismus billig ist? Werden doch auch dort alle Unliebsamen ausgeschlossen. Die verschiedenen Richtungen unterhalten ihre Bilder und retuschieren ihre Geschichten. Sie schließen einander aus und erweisen sich gerade darin einander verwandt bei aller Verschiedenheit.

3. Vergegenständlichung

»Kritik der politischen Ökonomie« [...], d.h.
Rückübersetzung und Reduktion der falschen
Objektivität«
L. Coletti 1977, 54

Nun aber zur Spezifik der euchnerschen Marxdarstellung. Es ist eine Spezifik, die sie mit vielen Schriften anderer Autoren gemein hat. Sie gibt Marx durch einen hegelianisierenden Filter. Dieser Filter ist ein Begriffsgitter, das zum großen Teil identisch ist mit demjenigen, welches wir bei Lukács betrachtet haben. Ausdruck und Vergegenständlichung sind gliedernde Begriffe, in denen besonders viele Beziehungen zusammenlaufen. Subjekt/Objekt, Oberfläche/Tiefe, Wesen/Erscheinung, falsches/richtiges Bewusstsein bezeichnen wesentliche Knotenpunkte des Artikulationsnetzes. Das letzte dieser Kategorienpaare gibt das Stichwort für Euchners Interpretation des marxschen Topos der *Camera obscura*.

Bei Marx dient die *Camera obscura*², dieser abgedunkelte Raum, der nur durch eine kleine Öffnung Licht einlässt mit dem Effekt, ein seitenverkehrtes, aber reelles Abbild der »Außenwelt« an die gegenüberliegende Wand zu werfen, als

² Vgl. dazu neuerdings meinen Artikel »Camera obscura« in *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 2, Hamburg 1995 (2. Aufl. 1999), 431-35.

Metapher für die gesellschaftliche Anordnung alles Ideologischen (vgl. MEW 3, 26). Betrachten wir Euchners Kommentar zu dieser Stelle:

»Wer behauptet, dass »in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen«, muss eine Vorstellung vom richtigen Zustand dieser Verhältnisse haben.« (64f)

Dahinter verbergen sich normative Ideen, präskriptive Vorstellungen, unvereinbar mit dem Wissenschaftsanspruch von Marx. Euchner sieht nicht, dass der Kontext der Camera obscura die Funktion zuweist, als Merkbild für eine über viele Seiten ausgebreitete Strukturskizze zu dienen. Eine komplexe und mehrdimensionale gesellschaftliche Anlage wird da vorgeführt: die interdependente Ausfaltung von Arbeitsteilung, Klassengegensatz und Staatlichkeit. Die Camera obscura steht für die ideologischen Formen, die spezifischen Praxen Raum geben in dieser Struktur. Euchner übersieht, dass dies ein wissenschaftlicher Ansatz der Analyse und theoretischen Rekonstruktion eines ganzen Bündels von Phänomenen ist. Er sieht darin ein zur Norm erhobenes Wunschbild. Er muss dies so sehen, weil er das ganze Modell — so stark können Deutungsmuster sein — als bloße Ausführung des Vergegenständlichungsdenkens sieht.

»Die zentrale Bedeutung der dialektischen Vergegenständlichungs-, Entfremdungs-, Verkehrs- und Verdinglichungskonfiguration für das Manische Denken liegt zunächst in ihrer — versteckten — normativen Funktion.« (64)

Kurz, er macht die Camera obscura zum Ausfluss des Denkens, dessen Kritik Marx gerade in diesem Bild zusammenfasst. Der Innenraum mit seinem flüssigen Medium »Bewusstsein« gilt Euchners Marx als der wahre Raum; dessen Bewohner, das Subjekt, gilt ihm als die Freiheit in Person, zugleich als die eigentliche historische Produktivkraft, die eine Welt aus sich hinausschafft ins Objektive, *Objektivationen*, in denen das Subjekt, selber ungegenständlich, sich *vergegenständlicht* mit dem verkehrten Ergebnis, dass die eignen Geschöpfe

ein Eigenleben beginnen, sich objektiv-selbständig gegen das Subjekt stellen. Und damit sind wir mitten in der *Entfremdung*. Wie denkt Euchners Marx sie? Staat, Recht und andere ideologische Mächte — wie werden sie gedacht? Euchner interpretiert sie, die in der *Deutschen Ideologie* noch in oft hegelianisierenden Konzepten gefasst sind, kaum merklich zurück zu den hegelschen *Objektivationen des Geistes*. Bei Marx gibt es zwei widersprüchliche — zumindest heterogene — Artikulationen: *gegenüber* und *über* (vgl. MEW 3, 33). »Gegenüber« steht dem »Subjekt« das »Objekt« oder die »Vergegenständlichung«; »über« den gesellschaftlichen Menschen erhebt sich die Herrschaftsinstitution, der Staat. Euchner lässt das »Über« verblassen zugunsten des »Gegenüber«. Die ideologischen Mächte, in erster Linie der Staat, erscheinen dem euchnerschen Marx als »verfestigte Muster sozialer Interaktion«, die »zur Beherrschung von Menschen durch andere Menschen« führen (64). Als ob der Staat erst dazu führte, statt, wie beim nichteuchnerschen Marx, von vornherein als Herrschaftsinstitution zu entstehen! Und als ob der Staat interaktionistisch, als graduelle Verfestigung von Interaktionsmustern zu denken wäre! Ins Ungedachte verschwindet der Staat als Austragungs- und Stabilisierungsform von Klassenantagonismen, als Institutionalisierung und kompromisshafte Durchregelung von Herrschaft. Symbolische Auslassungen aus den Subjekten, zwischen ihnen sich festsetzend, schließlich zur Herrschaft der einen über die andern führend — so sieht Euchners Marx die Dinge.

Marx' und Engels' Begriffe der ideologischen Formen und Mächte spielen bei Euchner keine Rolle. Er sieht, die marxsche Problematik völlig verrückend, »Entfremdung [...] durch die Superstrukturen«, ja, sogar »das Problem der determinierenden Superstrukturen« und schreibt Marx als Perspektive und Endziel zu die »*Rücknahme der Superstrukturen*« (127). Da für Marx das Proletariat in ausgezeichneter Form das Subjekt darstellt, seien die sozialstrukturellen Objektivationen auch in besonderem Maße dessen

entfremdender Gegenstand. »Die dialektische Methode«, sagt Euchner, der darunter das Vergegenständlichungsdenken versteht, »setzte Marx in die Lage, die *gesamte Sequenz der Strukturen, die die kapitalistische Produktionsweise* und die ihr entsprechenden Formen von *Gesellschaft und Staat* bilden, als Gegenwelt zum Proletariat darzustellen« (102). Die gesamte Strukturesequenz der kapitalistischen Produktionsweise, was immer darunter zu verstehen ist, gilt als Totalität, ein einziges Grundwesen ausdrückend, das wiederum die Entfremdung eines letztendlich zugrunde liegenden menschlichen Wesens ist. »Signatur der kapitalistischen Produktionsweise ist das Kapital, das Marx, wie wir sehen werden, in der Form einer Konfiguration der dialektischen Logik, als ›Totalität‹ fasst.« (77) Betrachten wir, wie Euchners Marx diese Totalität in ihrer ökonomischen Kerngestalt denkt.

4. Oberfläche

»There is also a problem about ›appearance‹ and ›surface‹ as terms. Appearances may connote something which is ›false‹: surface forms do not seem to run as deep as deep structures. These linguistic connotations have the unfortunate effect of making us rank the different moments in terms of their being more/less real, more/less important.«
Stuart Hall 1983, 74

»Nur oberflächliche Leute interessieren sich nicht für die Oberfläche.«
Oscar Wilde

Euchners Marx schaut in die Tiefe. Hingegen die Klassiker der politischen Ökonomie »mussten sich nach Marx' Überzeugung deshalb in Widersprüche verwickeln, weil sich ihre Untersuchungen auf die ökonomischen Phänomene beschränkten, die auf der ›Oberfläche‹ der bürgerlichen Gesellschaft sichtbar werden« (82). Der nichteuchnerische Marx sah noch das Gegenteil:

»... um es ein für alle Male zu bemerken, verstehe ich unter klassischer politischer Ökonomie alle Ökonomie seit W. Petty, die den inneren Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erforscht im Gegensatz zur Vulgärökonomie, die sich nur innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs herumtreibt« (MEW 23, 95, Fn.32).

Euchner scheint nicht zu verstehen, dass die Frage der Vulgärökonomie ein anderes Problem aufwirft als der Gegensatz zwischen Marx und der klassischen politischen Ökonomie. An der zitierten Fußnote lässt sich ablesen, dass die strategische Frage die nach dem *Zusammenhang* der ökonomischen Phänomene ist, nicht die Unterscheidung einer phänomenalen Ebene von einer Wesensebene. Die Unterschiede brechen auf in der Frage, *wie* der Zusammenhang erforscht wird. Der Unterschied zwischen klassischer und Vulgär-Ökonomie wird in dieser Hinsicht von Marx hier mit den Kategorien *innerer/ scheinbarer Zusammenhang* artikuliert. An entsprechenden Stellen variiert Marx die Ausdrucksmöglichkeiten eines Spiels ähnlicher Metaphern durch. Innen/Außen, Oberfläche/Tiefe, Kern/Hülle usw. sind topische Metaphern, mit denen Marx Erkenntnisproblematiken artikuliert. Dem »oberflächlichen« Interpreten scheint dieser Sprachgebrauch freie Hand bei der Anknüpfung zu geben. Bei sorgfältiger Lektüre zeigt sich jedoch stets eine »Kerngestalt« der Bedeutung bei Marx, die nicht mehr nur metaphorisch ist, sondern die Frage des Zusammenhangs betrifft. Was kann z.B. »Oberfläche« bedeuten im Rahmen einer gesellschaftswissenschaftlichen Problematik? Für Euchner stellt die Definition der Gesellschaftsoberfläche kein großes Problem dar:

»Die Oberfläche [...] besteht aus Phänomenen, die bei der oberflächlichen Betrachtung der sozialökonomischen Beziehungen einer bürgerlichen Gesellschaft wahrgenommen werden.« (82)

Das bei oberflächlicher Betrachtung Wahrnehmbare ist - Oberfläche. Nun gut. Aber was heißt es, eine Gesellschaft »oberflächlich« zu betrachten?

Wir tun gut daran, zunächst am Text des nichteuchnerischen Marx zu untersuchen, wie dort der Topos der »Oberfläche« in der Ökonomie des Sinns fungiert. Ein gutes Beispiel findet sich im 4. Kapitel von *Kapital I*. Im ersten

Abschnitt dieses Kapitels hat Marx einen formalen Kapitalbegriff eingeführt, den er aus einer Formanalyse der Geld-Ware-Geld-Zirkulation entwickelt. Nachdem er im zweiten Abschnitt gezeigt hat, dass die Aneignung von Mehrwert in der Marktsphäre allenfalls durch Umverteilung zustandekommen kann, analysiert er im dritten Abschnitt die Ware Arbeitskraft, als die produktive Quelle von Mehrwert. Schließlich leitet Marx über zur Analyse der Mehrwertproduktion. In dieser Überleitung vom Markt zur Produktion lässt sich die Funktion der Metapher »Oberfläche« in einer Weise analysieren, die tragfähig verallgemeinerbar ist.

»Die Konsumtion der Arbeitskraft [...] vollzieht sich außerhalb des Markts [...] Diese [...] auf der Oberfläche hausende und aller Augen zugängliche Sphäre verlassen wir daher, zusammen mit Geldbesitzer und Arbeitskraftbesitzer, um beiden nachzufolgen in die verborgene Stätte der Produktion, an deren Schwelle zu lesen steht: *No admittance accept on business.*« (MEW 23, 189)

Hier lässt sich sehen, dass »Oberfläche« keine tragende Kategorie, sondern ein Topos ist, eine Form bildlicher Hervorhebung. Den Sinn erhält sie vom Kontext, nicht dieser von ihr. Sie ist ein »aller Augen zugänglicher« Bereich des gesellschaftlichen Lebens. Diese allgemeine Zugänglichkeit und Besichtigbarkeit unterscheidet sie von der »verborgenen Stätte der Produktion«. Auch dieses »Verborgen« im Gegensatz zu »allgemein zugänglich« darf nicht zu einer Verborgenheit schlechthin übertrieben und zu einer »Substanz« gemacht werden. Der kapitalistische Betrieb ist schließlich nicht *aller* Augen verborgen. Für Betriebsangehörige ist er keineswegs verborgen, obwohl auch sie, je nach hierarchischer Stellung und In/Kompetenz, von vielem, was im Betrieb geschieht, ausgeschlossen sein können. *Zutritt nur für Betriebsangehörige* versus *Zutritt für jedermann* ist jedenfalls der bestimmende Gegensatz; *verborgen* versus *oberflächlich* empfängt von hier seinen Sinn.

Jeder Soziologe, der versucht hat, zu Forschungszwecken in einen Betrieb zu gelangen, kennt dieses Problem der Zugänglichkeit. Es ist ein praktisches

Problem, das im Kompetenz/Inkompetenz-Gefüge von gesellschaftlicher Herrschaft, Eigentumsverhältnissen, juristischen Verhältnissen usw. beschlossen ist. »Oberfläche« ist das, dessen Zugang keiner besonderen Kompetenz — oder Genehmigung durch eine kompetente Instanz — bedarf. »Verborgenen« sind Bereiche für diejenigen, denen diese Kompetenz vorenthalten wird. Daher wird auch jedes Erkenntnisprogramm, das sich mit der »Oberfläche« nicht abfindet, mehr oder weniger gegen die Inkompetenzverhältnisse stoßen. Marx' Kritik der politischen Ökonomie ist nur sinnvoll in Bezug auf das praktische Projekt der Aneignung der gesellschaftlichen Kompetenz durch die Produzenten.

Nichts davon dringt zu Euchner durch. Ihn verlangt nach einer verborgenen Wesenssubstanz, einem echten Unsichtbaren. Wie oft bei solchen Interpretationen sind die benutzten Textmaterialien beruhigend bekannt — und doch verschiebt sich der Sinn:

»Im Unterschied zu den Klassikern der politischen Ökonomie ging es Marx also darum, die »Kerngestalt«, das »Wesen« der kapitalistischen Produktionsweise, bloßzulegen, das in den Oberflächenerscheinungen zum Ausdruck kommt und sie »in letzter Instanz« bestimmt.« (84)

So vertraut und daher »richtig« der Satz wirkt — hieran stimmt fast nichts. Nehmen wir unser Beispiel von weiter oben noch einmal auf. Dort hatte Marx die Zirkulationsform — also eine »Oberflächenerscheinung« in der Sprache Euchners — des Kapitals analysiert und daraus die Grenzenlosigkeit des Verwertungstriebts rekonstruiert, um sich anschließend der kapitalistischen Produktion (die zugleich Produktion *des* Kapitals und *von* Kapital ist) zuzuwenden. Wo und was wäre denn hier nun das »Wesen«? Wäre die Wertform *Kapital* bloße »Erscheinungsform«? Von einem Wesen zwar bestimmt, wenngleich nur »in letzter Instanz«? Bloßer Ausdruck eines Subjekts? Aber wo und was wäre denn dann dieses Wesen? Es wäre ebenso redundant wie nichtssagend, die Kapitalform zur »Erscheinungsform« des Kapitalverhältnisses zu erklären.

Es ist wahr, dass Marx die Problematiken häufig im alten philosophischen Kode von Wesen/Erscheinung artikuliert. Aber erstens ist festzuhalten, dass Marx von diesem Artikulationsmuster mehr und mehr abrückt. Und zweitens ist das wissenschaftliche Paradigma, das er in der *Kritik der politischen Ökonomie* entwickelt, grundsätzlich über das alte philosophische Schema hinaus, auch wenn es manchmal in der alten Sprache artikuliert ist. Euchner ist Opfer (und Mittäter) eines verbreiteten Deutungsmusters. Im Folgenden wollen wir dieses Deutungsmuster *in flagranti fassen*. Wir beobachten es bei der Interpretation zweier methodischer Kernstücke der marxschen Theorie. Sehen wir zu, wie es arbeitet, welche Ansichten es produziert, welchen Diskurs, welches Schweigen. Doch zuvor wenden wir uns einem Autor zu, auf den Euchner sich dabei beruft.

5. Backhaus

Euchner skizziert eine Geschichte des Weltmarxismus. Wenn in der abendländischen Welt alle Wege nach Rom führen, so in dieser Geschichte nach Frankfurt am Main.

»Gegenwärtig gibt es eine intensive internationale Diskussion unter jüngeren Marxisten. Zu den bedeutendsten Ergebnissen gehört die Klärung philosophischer Einzelfragen, z.B. der »Logik des Kapitals« durch G. Backhaus und H. Reichelt, oder des marxschen Naturverständnisses durch Alfred Schmidt.« (155f)

Um das Bild jener »internationalen Diskussion« im Marxismus der Gegenwart abzurunden, verweist Euchner noch auf die Debatte um die »Staatsrekonstruktion«, deren Fäden nicht zum wenigsten am selben Schauplatz zusammenlaufen. Der Ertrag der Debatte besteht für Euchner im Nachweis, »dass die marxsche Methode wenig geeignet ist, die Wirkungsweise politischer Institutionen zu erklären«. Zwar fällt noch der Name Poulantzas, aber nur um seinen Träger als angeblichen Zeugen für dieses Versagen der marxschen Methode zu benennen. Wegen jenes Versagens habe Poulantzas

»auf strukturalistische Argumentationsweisen zurückgegriffen«. Nachdem der gegenwärtige Weltmarxismus derart erschöpfend dargestellt ist, klingt die Saga folgendermaßen aus:

»Einige Marxisten der Gegenwart räumen offen ein, dass der Marxismus auf viele brennende Gegenwartsfragen — die Hochrüstungspolitik der Machtblöcke, das Ökologieproblem, um Beispiele zu nennen — keine Antwort gibt.« (156)

Richtiger wäre, offen einzuräumen, dass Euchner entsprechende marxistische Beiträge und Diskussionen nicht nennt — vermutlich nicht kennt. Was er als Ungeeignetheit des Marxismus ausspricht, Politik, Ökologie, Kriegsgefahr usw. zu denken, trifft das methodische Paradigma, das er als einziges kennt. Mit dem Modell des sich ausdrückenden und evtl. entfremdenden Wesens lassen sich Ökonomie, Kultur und Ideologie nicht begreifen, so wenig wie ihre widersprüchlichen Beziehungen. Euchner lastet diesen Mangel seinem Marx an. Er kann das, weil er ihn durch die Brille von Backhaus sieht, und diese Brille spiegelt vor allem Backhaus selber zurück.

Der Gedanke, den Euchner von Backhaus entlehnt, hilft ihm, die »Totalität« des Kapitals vom »Wesen« bis zum ideologischen »Ausdruck« in einem einzigen Aufwasch zu enthüllen. Vielmehr lässt er seinen Marx diese Enthüllung spielen — um ihm anschließend milde sein Scheitern in der Wirklichkeit vorzuhalten. Das enthüllte Wesen der Entfremdung ist die abstrakte Arbeit. Sie gilt als die machthabende Kategorie und sogar als die wahre, wenn auch unsichtbare, Lebenssubstanz der Gesellschaft.

»Da die kapitalistische Produktionsweise von Marx als System begriffen wird, dessen alleiniger Zweck die Produktion von Wert und Mehrwert ist, kann gesagt werden, dass die abstrakte Arbeit [...] die »machthabende Kategorie« der Gesellschaft oder »gesellschaftliche Objektivität schlechthin« (Backhaus 1969, 146) ist.« (101)

Wir schlagen nach in der angegebenen Schrift. Was wir dort finden, sieht anders aus. Hat sich nun — wie zuvor Marx — auch Backhaus verdoppelt in einen euchnerschen und einen nichteuchnerschen? An der angegebenen Stelle

ist keine Rede von abstrakter Arbeit als »machthabender Kategorie«; und was »für Marx gesellschaftliche Objektivität schlechtin« (Backhaus 1969, 146) darstellen soll, ist keineswegs die abstrakte Arbeit, sondern »abstrakte Wertgegenständlichkeit« (ebd.), was immer das ist. Endlich ist der nichteuchnersche Backhaus dafür zu rühmen, dass er schon in den 1960er Jahren die *Wertformanalyse* in den Mittelpunkt der wissenschaftslogischen Untersuchungen zur marxischen Ökonomiekritik gerückt hat. Backhaus hat gesehen, wie berechtigt der Hinweis von Marx war (MEW 23, 95, Fn. 32), dass die Wertformanalyse am prägnantesten den Einschnitt zwischen Marx und der klassischen politischen Ökonomie bezeichnet. Euchner würde Mühe haben, dem zu folgen, da die Wertform etwas in der Zirkulation Sich-Herumtreibendes ist und ihre Analyse nach seinen Kriterien einem Oberflächenphänomen aufsitzen würde.

Was Backhaus für Euchners Missverständnisse ideal prädestiniert, ist sein hegelianisierendes Interpretationsschema. Dieses Schema veranlasst Backhaus, die Vorarbeiten zum *Kapital* diesem vorzuziehen. Aus demselben Grund missachtet er die von Louis Althusser zu Recht hervorgehobenen *Randglossen zu A. Wagners »Lehrbuch der politischen Ökonomie«* (1879/80; siehe MEW 19, 355-83). Nicht besser ergeht es anderen Überarbeitungen oder Kommentierungen des *Kapital*. Backhaus gleicht einem Restaurator früherer Fassungen zuungunsten des entwickelteren Werkes. Beim Interpretieren eines bestimmten Textes wird er aus unterschiedlichen Anknüpfungsmöglichkeiten — von den Metaphern bis zu den traditionsbehafteten Figuren — stets das auswählen, was mit der hegelianisierenden Interpretation vereinbar erscheint. Nehmen wir ein Beispiel: Marx analysiert, bevor er zur »Produktion des Mehrwerts« übergeht, zunächst »die allgemeine Formel des Kapitals, wie es unmittelbar in der Zirkulationssphäre erscheint« (MEW 23, 170). Was diese Formel zeigt, beschreibt Marx unter anderem mit dem Ausdruck

»automatisches Subjekt« (169). Backhaus überhört die subversive Konnotation und nimmt *Subjekt* im alten philosophischen Ernst.

»Wert ist also für Marx nicht eine unbewegliche Substanz, sondern ein sich selbst in Unterscheidungen Entfaltendes: Subjekt.« (Backhaus 1969, 146)

Betrachten wir ein zweites Interpretationsbeispiel, das mit dem ersten gemeinsam auftritt, die »gespenstige Gegenständlichkeit« des Werts. Dieser Begriff findet sich im ersten Kapitel des *Kapital*, wo Marx, nach kurzer Behandlung des Gebrauchswertes der Ware, den Tauschwert analysiert. Auch hier geht er aus von einer Formel, nämlich der im Austausch vollzogenen Gleichsetzung einer Ware mit bestimmten Mengen anderer Waren (MEW 23, 51). Indem Unterschiedliches gleichgesetzt wird, wird von den Unterschieden abstrahiert. So »ist es grade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert« (51f). Marx beschreibt nun in einer literarisch bemerkenswerten Passage dieses Absehen vom Gebrauchswert und damit von »allen sinnlichen Beschaffenheiten« (52) der Ware. Das Bild von der »Gallerte« und die Figur aus der Tradition des Volksaberglaubens, das »Gespenst«, sollen das paradoxe Ergebnis der Imagination eines Unsichtbaren fassen:

»Es ist nichts von ihnen übriggeblieben, als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit ...« (MEW 23, 52)

Dies ist nicht die Sprache theoretischer Kategorien, wenn man vom Begriff der Arbeit absieht. Die theoretische Sprache setzt aber im folgenden Satz ein und fixiert das Ergebnis:

»Diese Dinge stellen nur noch dar, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.« (Ebd.)

Als Tauschwerte repräsentieren die Waren Arbeit. Backhaus nimmt nun aus diesem Kontext die »gespenstige Gegenständlichkeit« und interpretiert sie als das (un)wahre Subjekt-Objekt der bürgerlichen Gesellschaft, »subjektiv und

objektiv zugleich« (1969, 146). Mit »Subjekt« und »Subjekt-Objekt« stehen nunmehr die Elemente bereit, denen der metaphysische Roman der Kapital-Logik entspringt. Jene Substanz, die Subjekt ist, wie das hegelianisierende Schema es unter Ausblendung der menschlichen Tätigkeiten will, verdoppelt sich unentwegt, schließlich in Ökonomie und Ideologie. Das abgekürzte Inhaltsverzeichnis des Romans könnte so lauten: Die Ware verdoppelt sich in Ware und Geld, das Geld verdoppelt sich in Geld und — Staat.

Die Beispiele sind geeignet zu zeigen, welche weitreichende methodische und überhaupt theoretische Implikationen das hegelianisierende Interpretationsmuster mit sich führt. Aus dem Vorstehenden folgt nämlich, dass die Analyse des Fetischcharakters der Ware, wie bei Lukács, als Paradigma der Ideologietheorie gilt. Die Wertformanalyse »inauguriert die Ideologiekritik« (Backhaus 1969, 146). Hier werde »der Primat der Produktionssphäre gegenüber der Zirkulationssphäre und somit [!] der Produktionsverhältnisse gegenüber dem ›Überbau« begründet.« (Ebd.) Kurz, das hegelianisierende Interpretationsmuster verführt Backhaus zu einer — wie Marx über Franklin gesagt hat — »ökonomistisch einseitigen« (MEW 13, 42) Sicht, hier der Produktionsverhältnisse. Verblüffenderweise werden die Produktionsverhältnisse hier unter Abstraktion von den *Wertformen* gedacht. Denn wenn die »Produktionssphäre« derart der »Zirkulationssphäre« vorausgesetzt — oder gerade als Basis daruntergesetzt — wird, dann findet eine Reduktion der Produktionsverhältnisse auf die Produktionssphäre statt. In Wirklichkeit durchdringen die Wertformen, die als solche in der Zirkulationssphäre zuhause sind, die Produktion und vor allem die Zusammenfügung von Produktionsmitteln und Arbeitskräften. Die Wertformen sind es, die diese Zusammenfügung zum Produktionsverhältnis von Lohnarbeit und Kapital *formen*. Backhaus, der dies ein paar Seiten zuvor noch zu wissen schien, vergisst es, um die Zirkulationssphäre als ersten

»Überbau« über der »Produktionssphäre« zu denken. Wir werden sehen, wie Euchner ihm folgt.

6. *Abstrakte Arbeit und Wertformanalyse*

Unser Bericht soll der Entschachtelung dienen und ist daher unvermeidlich verschachtelt. Backhaus war Euchners Kronzeuge für seinen Marx. Wir verfolgen weiter, wie Euchner die Vorgaben von Backhaus zustimmend — *verwandelt*. Von der abstrakten Arbeit meint er, sie »stiftet [...] die Substanz, von der die Gesellschaft lebt« (101). Wir ahnen schon: es ist das Subjekt-Objekt der Wertgegenständlichkeit, die gespenstige Gallerte, von der Euchners Gesellschaft lebt.

»Leben« ist hier nur mehr eine merkwürdige Metapher. Von einer gespenstigen Gallerte lebt allenfalls ein Gespenst. Was zu einem mehr als bloß gespenstigen Leben erforderlich wäre, ist konkret nützliche Arbeit, die Naturstoff verarbeitet. Euchner wiederholt jene Verdrängung der Natur, die schon Marx bekämpfte. Marx beginnt etwa seine überaus wichtige Kritik des Gothaer Programms (1875) damit, dass er auf der Basisbedeutung der *Natur* als »der ersten Quelle aller Arbeitsmittel und -gegenstände« besteht (MEW 19, 15). Das die Verdrängung der Natur begleitende komplementäre Gegenstück besteht darin, »der Arbeit übernatürliche Schöpfungskraft anzudichten« (ebd.). Auch das *Kapital* beginnt mit dieser Erkenntnis: »Arbeit ist also nicht die einzige Quelle der von ihr produzierten Gebrauchswerte« (MEW 23, 58).

Die Arbeit, deren Status hier relativiert wird, ist die konkret-nützliche. Die Sache wird noch bedeutend absurder, wenn man vollends meint, von *abstrakter* Arbeit leben zu können. Euchner scheint Einwände zu ahnen. Es gehe dabei um »eine Substanz, die freilich, für sich genommen, als bloß abstrakt und undifferenziert gedacht werden kann« (110). Dass die abstrakte Arbeit abstrakt ist, ist kein Wunder. Das Wunder besteht in ihrer Inkarnation

zum Lebensmittel. Euchner lässt die Transsubstanziation der abstrakten Arbeit folgendermaßen geschehen:

»Konkret wird sie erst, wenn sie als Tauschwert in den konkreten Gebrauchswerten der Warenkörper ›erscheint.« (101)

Die abstrakte Arbeit erscheint im Gebrauchswert? — Irgendwie ahnen wir: diese Formulierung, die streng genommen unsinnig ist, könnte doch noch einen Sinn bekommen als missverstehendes Echo auf eine Formulierung von Marx, dass beim Wertausdruck »konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt-menschlicher Arbeit wird« (MEW 23, 73). Es hilft nichts, wir müssen diesem Gedanken nachgehen und die *Analyse der Wertform* von Marx konsultieren.

6.1 Zur Wertformanalyse beim nichteuchnerschen Marx

Der Analyse der Wertform³ widmet Marx den dritten Abschnitt des ersten Kapitels im *Kapital*. Dieser Abschnitt ist von paradigmatischer Bedeutung. Berühmter geworden ist allerdings der Schlussteil jenes ersten Kapitels: *Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis*. Von diesem Fetischkapitel meint Backhaus, dass es »seinem Inhalt nach nur als verselbständigter Teil des dritten Abschnitts zu verstehen ist« (1969, 132).

Untersuchungsgegenstand ist *die Wertform oder der Tauschwert*. Marx führt das Erkenntnisobjekt auf dem Wege eines kleinen Experiments ein, das wir mitvollziehen sollen. Wir mögen versuchen, den Wert einer Ware auszudrücken. Wir machen dabei die Erfahrung, dass es keinen erdenklichen Sinn gäbe, so etwas wie »Wert« einer Ware an ihr selbst auszudrücken. Spontan-alltäglich artikulieren wir die Frage nach dem Wert und die Antwort auf sie in Quantitäten von *Geld*. Eine wissenschaftliche Theorie darf Geld nicht unanalysiert lassen, muss zunächst die Frage nach der *Geldform* stellen. Marx stellt diese Frage in wissenschaftlich-systematischer Form als erster. Er

³ Vgl. dazu die Kapitel 8 bis 12 meiner *Vorlesungen zur Einführung ins »Kapital«*

stellt sie *genetisch*, d.h. als Programm der Rekonstruktion der Entstehung dieser Form.

Die Wertform ist die Form, in der Frage und Antwort in Bezug auf das Austauschverhältnis von Waren spielen. Die Wertform ist also auch Form der Kommunikation oder der Auseinandersetzung über Wertgrößen, Form des Feilschens usw. Die einfachst-mögliche Form, die Frage nach dem Wert einer Ware und Antworten auf diese Frage zu artikulieren, setzt eine Ware zu einer andern in Beziehung: Soundso viel von der einen ist soundso viel von der andern Warenart wert. Diese Artikulationsform ist das erste Erkenntnisobjekt der marxischen Wertformanalyse. Das Problem stellt sich hier paradigmatisch. Wird es gelöst, fällt die Analyse komplexer Formen bis hin zur Geldform leichter.

Dieser erste Untersuchungsgegenstand ist nach Marx keineswegs, wie manchmal behauptet wird, ein bloßes Gedankending. Die »einfache, einzelne oder zufällige Wertform« (MEW 23, 63), wie Marx sie nennt (*x Ware A ist y Ware B wert*), stellt eine Art archäologischer Erstform in der »Entwicklung der Warenform« dar:

»Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand, aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche, welche die in der Produktion eines Gebrauchsdinges verausgabte Arbeit als seine »gegenständliche« Eigenschaft darstellt, d.h. als seinen Wert, verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware. Es folgt daher, dass die einfache Wertform der Ware zugleich die einfache Warenform des Arbeitsprodukts ist, dass also auch die Entwicklung der Warenform mit der Entwicklung der Wertform zusammenfällt.« (MEW 23, 76)

Freilich kommt die einfache Wertform »praktisch nur vor in den ersten Anfängen, wo Arbeitsprodukte durch zufälligen und gelegentlichen Austausch in Waren verwandelt werden« (MEW 23, 80).

Das nächstkomplexe Untersuchungsobjekt ist die *entfaltete Wertform*. Sie besteht darin, dass der Wert einer Ware nacheinander in einer Serie anderer Waren ausgedrückt wird.

»Die entfaltete Wertform kommt zuerst tatsächlich vor, sobald ein Arbeitsprodukt [...] gewohnheitsmäßig mit verschiedenen andren Waren ausgetauscht wird.« (Ebd.)

Wenn nun eine Ware in der Serie aller andern Waren ihren Wert ausdrückt, so kann dieses Ausdrucksverhältnis umgedreht werden. Damit hat die Warenwelt eine allgemeine »Sprache« gefunden, die Werte auszudrücken. Dies ist die *allgemeine Wertform*, Vorstufe der Geldform. Jetzt tritt eine Ware allen andern gegenüber, bzw. alle andern setzen sie in die Stellung des allen gemeinsamen oder *allgemeinen Äquivalents*. Wenn jede Ware ihren Wert in diesem allgemeinen Äquivalent ausdrückt, tritt sie den andern Waren mit einem kompletten Wertausdruck gegenüber, tritt mithin als Tauschwert gegenüber anderen Tauschwerten in Aktion.

»Erst diese Form bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte ...« (MEW 23, 80).

Dieser Satz ist oft dahingehend missverstanden worden, als kämen die einfacheren Formen praktisch-tatsächlich nicht vor in der Geschichte, bezeichneten also bloß theoretische Konstruktionselemente ohne historischen Gehalt.

Diesem Missverständnis liegt ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Tatsächlich verfährt Marx in der Wertformanalyse keineswegs wirtschaftsgeschichtlich. Er rekonstruiert theoretisch streng einen genetischen Zusammenhang. Der erste Schritt ist die Formanalyse des Wertausdrucks. Um unterschiedliche formale Stellungen und Funktionen einzelner Elemente gedanklich zu fixieren, führt Marx eine Reihe von Neologismen ein: Relative Wertform, Äquivalentform usw. In relativer Wertform befindet sich die Ware, deren Wert durch Relation auf die zweite Ware ausgedrückt wird. Die zweite Ware fungiert als Äquivalent oder befindet sich, kraft ihrer Positionierung, in Äquivalentform. An dieser

Form entdeckt Marx drei Repräsentationsbeziehungen. Der Wert der ersten Ware wird repräsentiert durch (Marx: »erscheint als«) diese zweite Ware, wie sie anfassbar, sichtbar, verwendbar ist. Kurz: Wert erscheint als Gebrauchswert. Da nun Marx im ersten Unterabschnitt gezeigt hatte, dass Gebrauchswert und Wert heterogene Beziehungen ausdrücken und daher analytisch scharf auseinandergehalten gehören (was der Alltagsverstand nicht weiß), gibt er diesen eklatanten Widerspruch als erste Eigentümlichkeit der Äquivalentform zu Protokoll. Die zweite Eigentümlichkeit wiederholt den gleichen Widerspruch auf der Ebene der Arbeit, schließt also die Ergebnisse des zweiten Unterabschnitts mit den Beobachtungen an der einfachen Wertform zusammen: Wenn der Wert einer Ware ausgedrückt werden soll, ist es vorausgabte »abstrakte Arbeit«, die in der verrückten Form des »Werts« ausgedrückt wird. Auf der andern Seite des Wertausdrucks, bei der »Ware B«, die in ihrer sinnlich-konkreten Gestalt den Wert der »Ware A« ausdrückt, entspricht dem die konkret-nützliche Arbeit, die diese sinnlich-konkrete Gestalt produziert hat. Marx gibt daher den dem ersten analogen zweiten Widerspruch zu Protokoll:

»... dass konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird« (MEW 23, 73).

Oder: Im untersuchten Wertausdruck repräsentiert *implizit* die den B-Gebrauchswert produzierende konkrete Arbeit die den A-Wert bildende abstrakte Arbeit.

Wir wenden uns nun wieder dem euchnerschen Marx zu, um zu sehen, wie diese Zusammenhänge bei ihm auftauchen.

6.2 Wertformanalyse nach Euchner

Die abstrakte Arbeit, hatten wir Euchner sagen hören, erscheint »als Tauschwert in den konkreten Gebrauchswerten der Warenkörper« (101). Wir sehen jetzt, wie hier Brocken aus der marxschen Wertformanalyse als

»Verschnitt« wieder auftauchen. Euchner schiebt die beiden »Eigentümlichkeiten« ineinander. Dass sich ihm die beiden Widerspruchsebenen ineinanderschieben, wird verständlich, wenn wir uns die »Logik« seines Grundgedankens vergegenwärtigen. Was wir bisher als seine »Logik« beobachten konnten, lässt sich so zusammenfassen: Eine verborgene Wesenssubstanz, die zugleich Subjekt ist, manifestiert sich auf eine Weise, die Erscheinung oder Ausdruck genannt werden kann. Versuchen wir, ob sich diese Logik bei der »Arbeit« beobachten lässt.

Die Analyse der Wertform mit dem Ziel genetischer Rekonstruktion der Geldform erscheint bei Euchner so:

»Dem von Marx als dialektisches Verhältnis entwickelten Übergang von der Wertform der Waren zu ihrer Geldform« — es müsste lauten: *von der einfachen Wertform zur Geldform*, denn auch die Geldform *ist* eine Wertform — »liegt die Einsicht zugrunde, dass eine einzige Ware« — er meint: *einzelne Ware*, denn »einzige Ware« wäre ein toller Unbegriff — »für sich genommen, den in ihr verkörperten Wert nicht ausdrücken kann. Der Wert ist ja keine konkrete Eigenschaft der Ware« — gemeint ist: *sinnlich-konkret*, denn zum Konkretum Ware gehört der Wert — »vielmehr Ausdruck des unsichtbaren Sachverhalts, Produkt der ... abstrakten Arbeit zu sein.« (87)

Euchner verwechselt »konkret« mit »sichtbar«. Um die »Ware«, »das einfachste ökonomische Konkretum« (Marx, MEW 19, 369), begrifflich zu rekonstruieren, muss ich »Wert« und »Gebrauchswert« auf bestimmte Weise zusammenfassen. Vom Standpunkt der Analyse der »Ware« gibt es keinen Sinn, die Wertbestimmung als abstrakte Eigenschaft zu fassen, die Gebrauchswertbestimmung dagegen als konkrete. Beide sind unerlässliche Elemente des Konkreten. Gemessen am Ziel, das Konkrete als »Zusammenfassung vieler Bestimmungen« im Denken zu reproduzieren, als »Gedankenkonkretes« (vgl. MEW 13, 632f), ist in Bezug auf »Ware« der Gebrauchswert nicht »konkreter« als der Wert.

Wenn schon keine konkrete Bestimmung der Ware, ist der Wert für Euchner »Ausdruck des unsichtbaren Sachverhalts, Produkt der [...] abstrakten Arbeit

zu sein«. Der Wert ist keinesfalls schlicht im Arbeitsprodukt geronnene Arbeit, sondern er ist Ausdruck des Sachverhalts, dass er Produkt der abstrakten Arbeit ist. Also ist er doch Produkt der abstrakten Arbeit? Aber was nun? Ist er nun Produkt der abstrakten Arbeit oder Ausdruck des Sachverhalts, Produkt etc. zu sein?

Was nun diesen Sachverhalt angeht — ist er unsichtbar? Ist es nicht, wie Marx sagt, »sinnenklar«, lehrt nicht »der Augenschein« (MEW 23, 58) den fortwährenden »Formwechsel« von Arbeit, also dass Arbeitskraft oder potenzielle Arbeit, »je nach der wechselnden Richtung der Arbeitsnachfrage« (ebd.) mal diese mal jene konkrete Form annimmt? Was unsichtbar ist, ist nicht der Rahmensachverhalt, sondern ist »abstrakte Arbeit«, weil diese Abstraktion per definitionem gerade alle beobachtbaren nützlichen Bestimmungen ausklammern soll. Aber auch hier ist Euchner nicht konsequent. Im Eifer des Gefechts vergisst er die »Unsichtbarkeit«. Marx versucht, sagt er,

»streng wissenschaftlich darzulegen, dass der Kapitalismus die Arbeiter notwendig zur abstrakten, menschenunwürdigen Arbeit verdammt.«
(86)

Aber niemand wird sagen, dass die Lohnarbeit deshalb, weil sie menschenunwürdig sein kann, unsichtbar ist. Kurz, die Abstraktion gerät ihm zur empirischen Kategorie. Wo er sie indes als »Unsichtbares« fasst, gerät sie zur spekulativen Mystifikation, zur subjekthaften Wesenssubstanz.

Entsprechend mystifiziert er die Wertformanalyse. Würde er die gesellschaftliche Anordnung, das Dispositiv privat-arbeitsteiliger Produktion als Rahmensachverhalt begreifen, könnten sich alle seine Einzelinterpretationen zurechtrücken. Das spekulative Grundmuster verteilt sie auf ihre Plätze und hält sie dort fest.

Nachdem Euchner die Unmöglichkeit des Wertausdrucks einer Ware an ihr selbst aus der Unsichtbarkeit der abstrakten Arbeit erklärt hat, womit die

Notwendigkeit gezeigt ist, eine andre Ware als Äquivalent zu nehmen, schreitet er zur — Unmöglichkeit des Tauschverhältnisses zweier Waren fort.

»Die marxsche Wertformanalyse sollte zeigen, dass den Waren zwar Werte inhärieren, sie sich aber nicht unmittelbar untereinander, sondern vermittelt durch Geld austauschen. Und zwar ist Geld ein *notwendiges* Zwischenglied des Warentausches.« (88)

Gerade hatte er noch erklärt:

»Der Tauschwert einer Ware kann sich nur im Warenkörper der anderen Ware, ihrem Gebrauchswert, ausdrücken.« (87)

Diese Formulierung ist zwar nicht richtig — denn der Tauschwert ist ja bereits die Ausdrucksform des Werts, nicht das Sich-Ausdrückende, aber sie ist weniger mystifiziert als die weiter oben zitierte. Wenn der Wert einer Ware sich in einer andern Ware ausdrücken lässt (und umgekehrt) — warum sollten die beiden Waren sich dann nicht »unmittelbar untereinander [...] austauschen« (88) lassen? Und wozu bedürfte es einer aufwendigen Analyse, wenn dabei nur herauskäme, was »jeder weiß, wenn er auch sonst nichts weiß« (MEW 23, 62): dass in unserer Gesellschaft Waren sich in der Regel »vermittelt durch Geld« (Euchner, 88) austauschen? Vermutlich hat Euchner Marxens Aussage, dass erst die allgemeine Wertform »wirklich die Waren aufeinander als Werte« bezieht (MEW 23, 80; vgl. dazu unsern vorigen Abschnitt), dahingehend missverstanden, dass sie erst jetzt miteinander austauschbar würden. Und um das Maß an Missverständnissen voll zu machen, hat er dann obendrein das allgemeine Äquivalent mit dem Geld verwechselt.

Warum solche Missverständnisse? Sie passen besser ins Konzept. Um sich seine Kreise der spekulativen Emanation des Wesens nicht stören zu lassen, muss Euchner unter allen Umständen verdrängen, dass die Wertformanalyse Analyse von Wertformen und zugleich Rekonstruktion ihres genetischen Zusammenhangs ist. Da er den Tausch Ware gegen Ware nicht für etwas Unsichtbares erklären kann, welches selber die Unsichtbarkeit der abstrakten

Arbeit ausdrückt und erst im gewohnten Kauf und Verkauf »erscheint«, erklärt er ihn kurzerhand für unmöglich, die marxsche Analyse der Wertformen und seine theoretische Rekonstruktion ihrer genetischen Abfolge dagegen frei nach Backhaus für ein bloßes »Gedankenexperiment, mit dem er die Geldform der Ware entwickeln will« (Euchner, 87). Wir verstehen jetzt die weiter oben zitierte eigentümlich verschleierte Formulierung, wo die Rede ist von dem

»von Marx als dialektisches Verhältnis entwickelten Übergang von der Wertform der Waren zu ihrer Geldform« (ebd.)

»Übergang« meint hier nicht einen wirklichen Übergang von einer historischen Form der Tauschpraxis zu einer andern; gemeint ist auch nicht die theoretische Rekonstruktion eines solchen realen Übergangs. »Übergang« meint hier wirklich nur das, was die Gegner der Dialektik von dieser behaupten: ein Hangeln von Gedanken zu Gedanken. Es geht hier wirklich »nur« um »Dialektik«. Die Übergänge von der einfachen zu den komplexeren Wertformen sind keine Übergänge, sondern nur ein »dialektisches Verhältnis«. Oder das einzige Verhältnis, das hier existiert, ist das von Ware und Geld, und der Rest ist — Gedankenexperiment, dialektisches Gedankenexperiment, versteht sich. Kein Wunder, dass es hier von lauter Unsichtbarkeiten wimmelt. Die Maschen, in denen Euchners Interpretation sich verfangen hat, sind die des hegelianisierenden Artikulationsmusters. Dieser Hegelianismus braucht partout sein verborgenes — unsichtbares — Wesen mit seinen verkehrten Erscheinungsformen. Wo Marx Elemente dieses Denkens »nach vorn« übersetzt, wird hier die große Rückübersetzung von Marx betrieben. Backhaus, der zu Recht die Wertformanalyse in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt hat, hat sie auf eine Weise dorthin gerückt, die den Gedanken von Marx erst recht in der Versenkung verschwinden lässt. Ist bei Marx der Wertausdruck eine praktische Notwendigkeit des Tauschs, so bei Backhaus nur ein Schein, dem das gewöhnliche Bewusstsein aufsitzt.

»Dass [...] der Wert [...] sich gar nicht ausdrücken lässt, sondern nur in verkehrter Gestalt ›erscheint‹, nämlich als ›Verhältnis‹ von zwei Gebrauchswerten, entzieht sich dem Verständnis des Lesers.«
(Backhaus 1969, 131)

Hier lässt sich sehen, wie das hegelianisierende Artikulationsmuster die marxische Analyse dem Verständnis ihrer Leser entzieht.

7. *Das Welt-Ei und das Platzen der Objektivität*

Aus der spekulativen Grundlage entfaltet sich die spekulative Totalität wie von selbst. Am Anfang war die Ware. Durch eine Reihe von Verdoppelungen gelangen wir zum Staat, überhaupt zum Überbau.

»Indem sich der Gebrauchswert, soweit er Ware ist, in Tauschwert und Ware verdoppelt, wird ein erstes Moment der Unterdrückung der Arbeiter gesetzt, da Tauschwertproduktion abstrakte, d.h. entfremdete, Arbeit ist. Damit hebt die Übermächtigung des Proletariats durch Superstrukturen an, die den Verdoppelungsprozessen der gesellschaftlichen Arbeit entspringen. Sie potenzieren sich in der Produktion des relativen Mehrwerts und wiederholen sich in den gesellschaftlichen und politischen Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft.« (Euchner 1983, 102f)

Wie man sieht, stattet Euchner seinen Marx mit einer wahren Weltformel aus. Sie ist ein Musterbeispiel für das, was Mats Dahlkvist das Welt-Ei-Denken genannt hat. Aus dem Waren-Ei, spekulativ befruchtet, schlüpft nach einer Reihe von Verdoppelungsprozessen eine reich gegliederte Totalität aus. Zuerst verdoppelt sich der Gebrauchswert in Ware und Tauschwert, das ist das Abra, das sich in Abrakadabra verdoppelt. Bevor das Proletariat vorhanden ist — denn noch hat sich die Ware nicht in Ware und Geld, und das Geld noch nicht in Geld und Kapital, dieses wiederum noch nicht in Kapital und Lohnarbeit verdoppelt —, da hebt schon seine Übermächtigung an durch Superstrukturen, also Überbauten, die sich in der Produktion des relativen Mehrwerts potenzieren und sich im Gesamt der Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft wiederholen. Die ganze Vielfalt der Institutionen,

der Instanzen, Mächte, Formen des gesellschaftlichen Lebens ist in einem Aufwasch erklärt. Und »erklärt« wird sehr entschieden:

»Dem Verwertungsimperativ folgt die kapitalistische Ökonomie samt ihrem politischen und ideologischen Überbau.« (Euchner, 101)

Eine markige Sprache! Das hegelianisierende Denken treibt seine Totalität zur Vision eines Totalitarismus des Kapitals. Aus der *Gier* nach Profit wird zunächst der Verwertungsimperativ, die Parodie einer kategorischen Moralisierung kapitalistischer Bereicherung. Diesem Imperativ folgt die Kirche wie die Familie, die Universität wie die Literatur oder die Kunst. Da gibt es keine Pluralität von Räumen und Logiken, keine Gegenläufigkeiten, Gegensätze, Ungleichzeitigkeiten. Während der Markt nur »in letzter Instanz« durch die Produktionsverhältnisse determiniert sein soll, gilt für das kulturelle, ideologische, politische Leben solche Nachsicht nicht. Alles besteht aus vergegenständlichter abstrakter Arbeit.

Aber damit bereitet sich auch schon der große Umschlag vor. Das Welt-Ei hat sich schließlich zu einem großen Windei verdoppelt. Es wird platzen wie eine Seifenblase, und mit ihm alle Objektivität. Alles besteht aus vergegenständlichter abstrakter Arbeit. Die gespenstige Wertgegenständlichkeit ist das Paradigma von Objektivität. Und so ist alles, was derart besteht, auch wert, dass es zugrundegeht. Auflösung der Superstrukturen schlechthin ist die Perspektive dieses Marx — oder sollten wir besser Marx Brother sagen? Jedenfalls gilt schon mitten im Kapitalismus, dass dessen ideologischer Schleier von der allgemeinen Verdoppelung erfasst wird und — zerreißt.

»Dieser Schleier ist ohne Bestand. Die selbstnegatorischen Tendenzen des Kapitalismus werden ihn zerreißen.« (Euchner, 80)

Fürs erste aber soll es wohl den euchnerschen Marx zerreißen. Denn er wird mit all dieser spekulativen Höhenluft nur angefüllt, um ihn platzen zu lassen. Es ist alles nicht so ernst gemeint.

Literatur

Backhaus, Hans-Georg, »Zur Dialektik der Wertform«, in: Alfred Schmidt (Hg.), *Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie*, Frankfurt/M 1969

Euchner, Walter, *Karl Marx*, München 1983